

Berner Woche

Mehr Angaben unter:
www.agenda.berbund.ch

Das kritische Ausagemagazin für Bern. Veranstaltungen von 9. bis 15. Januar 2014



Um Musik geht es nicht, aber um Haltung: Die russische Gruppe Pussy Riot bei den Proben zu ihrer Aktion in der Christ-Erlöser-Kathedrale 2012. Foto: zvg

Film & Sounds Norient-Musikfilm-Festival

Protest mit Narrenkappe

Chronik eines Skandals: Der Film «Pussy Riot - A Punk Prayer» macht deutlich, auf welchen Boden die verhängnisvolle Aktion der russischen Aktivistinnen fiel.

Regula Fuchs

Hat sich dieser Film mittlerweile nicht erledigt? Jetzt, nachdem die zwei Pussy Riot-Mitglieder Nadeschda Tolokonnikowa und Maria Aljochina vorzeitig aus der Haft entlassen wurden, Wladimir Putins Amnestiegesetz sei Dank? Nein. Ein Kapitel ist womöglich abgeschlossen, die Geschichte noch lange nicht. Denn die Episode um jene Frauen, die am 21. Februar 2012 in einer 41-sekündigen Performance den Altar der Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau gestürmt hatten und später wegen «Rowdytums» zu zwei Jahren Straflager verurteilt worden waren, schwärzt in Russland noch immer.

Vielleicht der beste Beweis für die Entzündlichkeit des Themas ist der Umstand, dass kürzlich die Vorführung von «Pussy Riot - A Punk Prayer» in einem

Moskauer Kulturzentrum verboten wurde. Der Grund: Der Film sei eine Provokation. Das teilte der russische Kulturdezernent mit.

Der Brite Mike Lerner und der Russe Maxim Pozdorowkin verfolgen in ihrer Dokumentation aus der Nähe, wie die jungen Frauen ihre verhängnisvolle Aktion im wichtigsten Gotteshaus der russisch-orthodoxen Kirche planten, durchführten – und absurd hart dafür bezahlten. Die Filmemacher zeichnen akribisch die hysterische Reaktion der russischen Justiz auf, filmen gehässige Wortwechsel zwischen Anklage und Verteidigung in muffigen Gerichtssälen und wie die drei Angeklagten dort in Käfigen sitzen wie Raubtiere. Und, wie die Aktivistinnen im russischen Fernsehen zu bolschewistischen Dämonen geformt werden und die Kunstaktion zu einem Akt der Blasphemie aufgeblasen wird – ganz wie bei einer Hexenjagd. Das wirft kein gutes Licht auf die russische Justiz und die konservative russische Gesellschaft. Aber eine Provokation? Wohl nur für jene, die das Thema am liebsten ad acta legen würden.

Von Polemik ist «Pussy Riot - A Punk Prayer» ziemlich weit entfernt. Davon,

ein scharfes Bild dieser so genannten Punkband zu zeichnen, allerdings auch. Pussy Riot wird als Gruppe im Film kaum fassbar – was natürlich auch daher rührt, dass die mit bunten Tarnkappen vermommt Frauen eine freundliche Form der Anonymität pflegen. Dennoch skiz-

Von Gangstern, Russen und elektrischen Ägyptern

Von seiner Basis im Berner Progr aus tastet das Netzwerk Norient seit 2002 die Welt nach entdeckungswürdiger Musik ab. Am 5. Norient-Musikfilm-Festival wird wieder einmal eine Auslegeordnung gemacht.

Der Film «**Electro Chaabi**» (Fr, 22 Uhr) zum Beispiel beleuchtet die Szene um den Musikstil Mahragan, eine Verquickung von primitivem Elektro mit nordafrikanischer Hochzeitsmusik. Geboren ist er in den schmutzigeren Aussenbezirken von Kairo, von einer Jugend, die nach der gescheiterten politischen Revolution eine musikalische anzetteln will. Nach dem Film wird in der Turnhalle des Progr eine **Kairo-Elektro-Party** steigen mit den Helden des Films und diversen Gästen.

zieren die Autoren für ein Publikum, das nur die gerichtlichen Folgen des Falls kennt, gewisse Zusammenhänge genauer. Zunächst: dass es bei Pussy Riot nicht um Musik geht. Die Gruppe versteht ihre Aktionen als politisch motorisierte Performance-Kunst. «Kunst und Metapher»

Eher von soziokulturellem Wert ist der Film «**Narco Cultura**» (Sa, 20 Uhr). Er zeichnet nach, wie zwischen den Fronten des mexikanischen Drogenkriegs ein neuer Musikstil entstehen konnte. Narco corrido heisst er, ist gewaltverherrlichend wie einst der amerikanische Gangsta Rap und klingt für unkundige Ohren nach sonziger mexikanischer Folklore.

Und auch die ghanaischen Rapper von FOKN Bois haben sich wieder filmisch betätigt. «**Coz ov Moni II**» (Sa, 22 Uhr) ist eine Art Film gewordenes Hip-Hop-Musical aus Ghana.

Himmeltauglich aus der Seele gequetscht sind dahingegen die Lieder der Blatnoi, der Diebe und Gauner aus den russischen Straf- und Arbeitslagern. Der Film «**Kein Vertrauen. Keine Angst. Um nichts bitten**» (Sa, 17 Uhr) geht den Geschichten ihrer Urheber nach. (ane)

seien ihre Waffen, sagt eine der Frauen im Film einmal. «Sie wollen das Publikum schockieren», formuliert es der Vater von Nadeschda Tolokonnikowa. (Rührend und berührend, wie dieser seine Tochter in ihrem Kampf gegen das Regime und für den Feminismus unterstützt – indem er Liedtexte mitverfasst.)

Zumindest die drei angeklagten Pussy Riot-Mitglieder bekommen im Film nicht nur ein Gesicht, sondern auch eine Geschichte. Vor allem die anmutige Tolokonnikowa, die offenbar ein scheues Kind war, doch in der Künstlerszene Moskaus alle Hemmungen ablegte – was sie 2008 in einer Gruppensexperformance im Biologiemuseum unter Beweis stellte. Oder indem sie in der Aktion «Kissing a Cop» verdatterte Polizisten mit Küssen überfiel.

Ein russisches Trauma

Die erste Performance von Pussy Riot fand 2011 in einem Schönheitssalon statt, später gab es in der Moskauer Metro Spontan-Angriffe auf die Pendler-Routine. Pussy Riot seien Witzbolde, Spassvögel, Hofnarren, sagt Tolokonnikowa im Film. Mit der Rückkehr Wladimir Putins an die Spitze Russlands fanden die Frauen das Hauptziel ihrer Proteste, die oft ziemlich krud anmuten. So wie das «Punk-Gebet» in der Christ-Erlöser-Kathedrale, mit dem Pussy Riot die Verbanndung von Kirche und Staat anprangerten.

Was es mit dieser Kritik genau auf sich hat, erklären Lerner und Pozdorowkin nicht, doch dafür zeigen sie eindrücklich, auf welchen gesellschaftlichen Boden sie gefallen ist: Pussy Riot scheuchten die russischen Gläubigen auf, jene Bevölkerungsgruppe, in der noch immer das Trauma schlummert, dass sie während Jahrzehnten ihre Religion nicht ausüben konnte – und die ihre Glaubensfreiheit durch die Aktion erneut bedroht sieht. Dass die sowjetische Verbannung der Religion tatsächlich eine schlecht verheilte Wunde ist, belegen Lerner und Pozdorowkin mit Bildern davon, wie die Kathedrale unter Lenin geschleift und in ein Schwimmbad umfunktioniert wurde. Gleichzeitig führen die Filmemacher vor, wie gezielt Putin die Sympathien dieser orthodoxen Klientel zu bewirtschaften weiss.

Pussy Riots Punk-Gebet wühlte zudem einen noch unangenehmeren Bodensatz auf: orthodoxe Fundamentalisten. Im Film erscheinen Männer, die aussehen wie eine Kreuzung von Hells Angels und Donkosaken und die mit Fahnen und martialischen Parolen für ihren Glauben marschieren – und sich mit Gegen-Demonstranten in die Haare geraten. Damit ist der Film mehr als die Chronik eines Kunst- und Justizskandals: Er macht deutlich, wie brüchig und explosiv das Gefüge gesellschaftlicher Kräfte in Russland heute ist.

Kino Reitschule Do, 9. Jan., 20 Uhr, und Sa, 11. Jan., 15 Uhr. In Anwesenheit der Regie. Am Donnerstag wird «Pussy Riot» zusammen mit «Electro Moskva», einer kurzweiligen Revue über Instrumententüftler zu Sowjetzeiten, gezeigt. www.norient.com.

Fünf Fragen an Shakyla Hussain



Shakyla Hussain ist Gründerin und Vorsteherin des Vereins Focus, welcher 2009 in Vevey ins Leben gerufen wurde und den Austausch zwischen Kunstschaffenden verschiedener Nationen fördern will. Grenzüberschreitend soll ein Ideen- und Wissensaustausch initiiert werden, wobei von Musik über bildende Kunst und Film verschiedenste Sparten berücksichtigt werden. Im Rahmen des aktuellen Projekts «Sofa Kabul» spielen am **Freitag 10. Januar**, an der «Afghan Rock Night» **Ariana Delawari** und **White Page** im Dachstock der Reitschule. Weitere Infos auf www.focus-art.ch

Shakyla Hussain, haben Sie kurz Zeit?

Ja, aber nur kurz. Ich fahre gleich zum Flughafen, um die Musiker aus Afghanistan abzuholen. Zum Glück hat alles geklappt mit den Visa, weil die zu bekommen, ist in Afghanistan ja nicht so einfach. Die Künstler mussten dafür extra nach Pakistan reisen.

Ihr Verein Focus hat es sich zum Ziel gesetzt, den Austausch zwischen Künstlern aus der Schweiz und anderen Kulturen zu fördern. Wie gehen Sie dabei genau vor?

Zuerst legen wir das Gastland fest – im 2009 war es Kirgistan, dieses Jahr ist es Afghanistan. Leider ist Afghanistan praktisch nur als Krisengebiet bekannt und die wenigsten wissen, dass dieses Land auch über eine vielfältige Kultur verfügt. Wir betreiben dann vor Ort Feldforschung, das heisst, wir besuchen Festivals, Galerien und Ausstellungen, treffen Künstler aus allen Sparten und schauen, wer sich für einen Austausch am besten eignet.

Und die aktuelle Auswahl wird nun in der Schweiz auf das «Sofa Kabul» gesetzt.

Genau. «Sofa Kabul» ist die Bezeichnung für unser afghanisches Austausch-Projekt, wobei der Name auch gleich die Grundidee verkörpert. Auf ein Sofa setzt man sich ja gerne mit anderen, um zu plaudern und sich auszutauschen. Für Musiker ist das Sofa dann halt die Bühne oder wie im Fall der Graffiti-Künstlerin Shamsia Hassani die Wände eines Kunst- raums in Zürich. Kabul hat ja eine sehr spannende Musik- und Graffiti-Szene, weswegen wir uns entschieden haben, für «Sofa Kabul» diese beiden Disziplinen zu berücksichtigen. Letzten Sommer trafen sich die Zürcher Künstlerin und Illustratorin Lisa Looser und eben Shamsia Hassani zu einer Graffiti-Session im Message-Salon an der Langstrasse, und nun sind die Musiker und Musikerinnen für die «Afghan Rock Night» im Anflug.

Für diese «Afghan Rock Night» kommen Ariana Delawari und White Page

auf Besuch. Warum diese beiden Gruppen?

Während unseres Aufenthaltes in Afghanistan haben wir uns zahlreiche Bands angeschaut, unter anderem auch am Sound Central Festival in Kabul, einem Anlass, der bereits dreimal durchgeführt wurde und afghanische Rockmusik und alternative Kunst fördert. Sowohl Ariana Delawari als auch White Page schienen uns speziell interessant aufgrund ihrer Haltung, Motivation und natürlich auch wegen ihrer musikalischen Herangehensweise. Ariana Delawari ist zusammen mit ihrer Band durch Afghanistan gereist und hat unterwegs mit Ustads, also Meistern der traditionellen Musik, zusammenge-

arbeitet. Auf ihrem Album vermengt sie psychedelischen Rock mit populären Melodien und Einflüssen des zeitgenössischen Folks. Ariana ist zudem auch Filmemacherin, und ihr Dokumentarfilm über die Entstehung ihres ersten Albums wurde 2012 am Filmfestival von São Paulo ausgezeichnet. White Page sind musikalische äusserst vielseitig und decken von progressivem Metal bis zu Indie-Pop die ganze Bandbreite ab.

Wie beurteilen Sie persönlich das künstlerische Geschehen in Afghanistan?

Oh, es herrscht Aufbruchstimmung! Die Kunst blüht, viel Energie, Eifer und Schaffenslust ist spürbar. In den letzten 10 Jahren wurden immer mehr Festivals und Ausstellungen organisiert. Problematisch ist einzig, dass die Infrastruktur nicht mithalten kann. Es gibt zu wenig Galerien oder kulturelle Zentren für die Anzahl der Künstler, die ihre Werke gerne ausstellen, aufführen oder vortragen möchten.

Interview: Gisela Feuz

«Es herrscht Aufbruchstimmung in Kabuls Kunstszenen».